

Interaktive  
Wanderausstellung



# Die großen Vier

Vom Umgang mit  
Bär, Wolf und Luchs



Herausgeber

In Kooperation mit

Bayerisches Staatsministerium für  
Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz



3	Grußwort
4	Heimkehrer
6	Mythen und Märchen
8	Meister Petz, der Unberechenbare
10	Isegrim, der wilde Jäger
12	Pinselohr, der heimliche Leisetreter
14	Kulturflüchter, Kulturfolger
16	Immer mehr Mensch, immer weniger Raum
18	Ziegen und Schafe – ein gefundenes Fressen
20	Große Beutegreifer und die Grüne Zunft
22	Je wilder, desto besser
24	Mit Fakten gegen Ängste
26	Ungewisse Zukunft
28	Schutz ist gut, Vorbeugung noch besser
30	Management der großen Beutegreifer



Dr. Otmar Bernhard  
Staatsminister



Dr. Marcel Huber  
Staatssekretär

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Frühsommer 2006 ist aus Italien über die Alpen der Braunbär „Bruno“ eingewandert, wodurch eine konfliktreiche Situation entstand. Im gleichen Jahr wurde bei Starnberg ein aus Italien stammender Wolf überfahren. Luchse sind inzwischen wieder fester Bestandteil unserer Tierwelt. Spätestens seit den Ereignissen im Jahr 2006 ist uns allen bewusst geworden: Die großen Beutegreifer Bär, Wolf und Luchs kommen wieder nach Bayern zurück. Sie sind eine Bereicherung unserer Natur, können aber auch ein Risiko bedeuten.

Wir müssen uns deshalb auf den Umgang mit den großen Beutegreifern vorbereiten. Dies wird nicht immer leicht sein. Wir Menschen müssen als „Vierter“ im Bunde durch Wissen, Information und richtiges Verhalten dieses Miteinander konstruktiv gestalten.

Wir haben deshalb alle Beteiligten und Betroffenen an einen Tisch gebeten, um gemeinsam das Wildtiermanagement dieser Arten voranzubringen. Mittlerweile hat diese Arbeitsgruppe Managementpläne zum Umgang mit Bär, Wolf und Luchs erarbeitet. Ein weiterer wichtiger Baustein zur Information und Akzeptanzförderung ist die interaktive Wanderausstellung „Die

großen Vier – vom Umgang des Menschen mit Bär, Wolf und Luchs“. Dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. sei für seine konzeptionellen Vorarbeiten in diesem Zusammenhang herzlich gedankt.

Die Ausstellung wird im April 2008 im Museum „Mensch und Natur“ in München eröffnet und wandert dann durch Bayern. Schulklassen können sich für Führungen anmelden und werden dann von speziell geschulten Betreuern durch die Ausstellung geführt. Ausstellungsstationen und Ansprechpartner finden Sie im Internet unter [www.natur.bayern.de](http://www.natur.bayern.de).

Große Beutegreifer sind keine „Kuscheltiere“. Bei richtigem Verhalten ist ein Zusammenleben aber auch in unserer Kulturlandschaft möglich. Die Ausstellung soll dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Dr. Otmar Bernhard  
Staatsminister

Dr. Marcel Huber  
Staatssekretär

## Heimkehrer

Seit Menschen Nutztiere halten, haben sie die großen Raubtiere bekämpft. Freie Weidewirtschaft und Beutegreifer gehen nicht zusammen. Deshalb sind Bär, Wolf und Luchs vor etwa 200 Jahren aus unseren Wäldern verschwunden.

Als in Bayern die letzten Vertreter von Bär, Wolf und Luchs zur Strecke kamen – Mitte des 19. Jahrhunderts – da lebten die meisten Menschen noch auf dem Land, und viele von ihnen unter bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen. Schafe und Ziegen waren die Lebensgrundlage der „kleinen“ Leute. Verluste durch die großen Beutegreifer konnte man sich nicht leisten. Deshalb wurden sie mit allen Mitteln verfolgt, die zu Gebote standen.

Überall auf der Welt ist das so. Freie Weidewirtschaft ohne Zäune, Hunde oder Behirtung verträgt sich nicht mit Bären, Wölfen oder Luchsen.

Nun aber kehren sie zurück. Als erster: der Luchs. Aus dem tschechischen Böhmerwald sind einige Tiere in den Bayerischen Wald gekommen und haben sich dort angesiedelt. Aus Polen sind Wölfe in die Oberlausitz eingewandert, schon sind es mehrere Rudel. Und sogar der Bär hat schon mal in Bayern vorbeigeschaut. Auch in anderen europäischen Ländern erleben wir eine Renaissance der großen Beutegreifer. Nicht immer kommen sie von allein – Bären werden beispielweise in Österreich, Italien und Frankreich aktiv angesiedelt.

Also bessere Zeiten für die einst Verfeimten und Verfolgten? Manche Anzeichen stimmen optimistisch: Immer mehr Menschen wollen den Artenschwund nicht mehr hinnehmen und engagieren sich für Tiere, auch für solche, die Probleme bereiten. Nutztiere lassen sich meist erfolgreich schützen. Und natürliche Beutetiere gibt es reichlich in unseren Wäldern. Aber die industrielle Entwicklung frisst Lebensraum, ein immer dichteres Fernstraßennetz zerschneidet die großen Waldgebiete, und der Mensch dringt auch in die letzten ruhigen Winkel vor.

Große Beutegreifer sind sehr anpassungsfähig. Sie hätten sonst nicht so lange überlebt. Ihre Rückkehr in unser Land ist möglich, birgt aber Konflikte. Wie wir Menschen als Vierte im Bunde mit diesen Konflikten umgehen – darin liegen Gefahr und Chance für Bär, Wolf und Luchs.



### Chronologie der Ausrottung in Bayern:

1846 letzter Luchs bei Zwiesel im Bayerischen Wald

um 1850 letzter Luchs im bayerischen Alpenraum

1833 letzter Bär im Gebiet Forstamt Wolfstein im Bayerischen Wald

1835 letzter Bär bei Ruhpolding, bayerische Alpen

1836 letzter Wolf im bayerischen Alpenraum

1846 letzter Wolf im Bayerischen Wald

1882 letzter Wolf im Fichtelgebirge

## Mythen und Märchen

Immer schon haben große Beutegreifer die Menschen dazu angeregt, sich spirituell mit ihnen zu beschäftigen und dabei auch ihre Wünsche und Ängste auf sie zu übertragen. Manchmal positiv, manchmal negativ. Bis in unsere Tage sind wir fasziniert und beeindruckt von den Fähigkeiten dieser Tiere. Und manchmal wünschen wir uns, so zu sein wie sie.

**Isegrim** – Sinnbild des Bösen? **Pinselohr** – der hinterhältige Schleicher? **Meister Petz** – gutmütiger Souverän tiefdunkler Waldwildnis? Nein, ganz so einfach ist es nicht. Und manchmal doch. Die Mythen um Bär, Wolf und Luchs erschließen sich nicht auf den ersten Blick.

Der frühe Mensch hat die großen Beutegreifer sicher gefürchtet, ihnen aber auch Respekt und Verehrung entgegen gebracht. Davon zeugen die ersten Höhlenmalereien, und bis in die Gegenwart erkennen wir diese Einstellung in alten Jägerkulturen wie denen der Indianer, der Inuit oder der Tschuktschen. Die Gründer Roms, Romulus und Remus, sind der Sage nach von einer Wölfin gesäugt und aufgezogen worden. Mehr Verehrung für ein wildes Tier ist kaum vorstellbar.

Im Mittelalter kippte die Vorstellung vom Wolf ins Gegenteil. Isegrim wurde zur Verkörperung des Bösen schlechthin. Das Märchen vom Werwolf entstand – ein Mensch, der nachts in ein Wolfsgewand schlüpft und mordend übers Land zieht. Und natürlich Rotkäppchen

– vielleicht das von Psychologen am meisten strapazierte Märchen überhaupt. Oder Prokofjews Singspiel vom tapferen Peterchen, der den bösen Wolf fängt. Dagegen aber Rudyard Kiplings Mogli – ein Dschungelkind, dessen sich eine Wölfin annimmt wie einst in Rom!

Auch Luchs und Bär haben ihre Geschichten. Pinselohr ist dabei der Geheimnisvolle, Unberechenbare, auch Hinterhältige und Verschlagene. Mit wahren Schauer-märchen beschreiben die Erzähler seine wundersamen Sehfähigkeiten: Er kann durch Mauern hindurch sehen! Meister Petz dagegen wird meist als gutmütiger Tollpatsch beschrieben, den eine einzige Biene vertreiben kann.

Für den Biologieunterricht sind diese Geschichten nicht brauchbar. Für Psychologen schon. Wer sie richtig lesen kann, erfährt viel über die damalige seelische Befindlichkeit von Menschen, ja von ganzen Kulturen.



## Meister Petz, der Unberechenbare



Meister Petz der Bär ist eher ein Sammler und Allesfresser denn ein Beutegreifer. In seiner Ernährungsweise ähnelt er mehr einem Wildschwein als einem Fleischfresser. Er kann gefährlich werden, und dennoch hat er im Vergleich zu Wolf und Luchs die höchsten Sympathiewerte.

Ein männlicher Braunbär ist eine imposante Erscheinung, ein Kraftpaket mit mächtigen Muskeln. Fünfzehn Jahre dauert es, bis er ausgewachsen ist. Dann wiegt er 300 kg, ist zwei Meter lang und misst einen Meter Schulterhöhe. Aufgerichtet überragt er jeden Mann um einen halben Meter. Bärinnen sind deutlich kleiner. Sie bringen es selten auf mehr als 150 kg.

Das Gebiss mit den starken Eckzähnen kennzeichnet den Bären als Beutegreifer, aber bei genauem Hinsehen entdeckt man Anpassungen an den Verzehr von viel pflanzlicher Kost. Tatsächlich ist der Bär weniger ein „Beutegreifer“ denn ein Sammler, der sich wie ein Wildschwein von allem ernährt, was er verdauen kann. Eicheln und Bucheckern, Beeren und Wildobst, Aas und Ameisen, Hirschkäler und Schafe. Im Frühling kann man Bären grasen sehen wie Kühe, im Herbst stehen Beeren und andere Früchte auf ihrem Speiseplan ganz oben. Ein Bär macht wenig Federlesens, wenn er hungrig ist. Und hungrig ist er meistens.

Bären sind Einzelgänger. Nur zur Paarungszeit im Frühjahr suchen sie sich einen Partner. Wer mehreren Bären gleichzeitig begegnet, hat es meist mit einer Bärin und den kleinen Jungen des Jahres oder den halbwüchsigen des Vorjahres zu tun. Spätestens als Zweijährige gehen Bären ihre eigenen Wege – oft hunderte Kilometer weit. Bärinnen bringen etwa alle drei Jahre ein bis drei Junge zur Welt, im hohen Norden etwa alle vier oder fünf Jahre.

Die Streifgebiete von Bären variieren enorm. 130 – 1600 km<sup>2</sup> (40 km mal 40 km!) sind für männliche Bären ermittelt worden. Bärinnen begnügen sich mit deutlich kleineren Revieren. Die Reviere werden nicht verteidigt.

Schneereiche Winter verbringt der Bär in einem Winterlager. Das kann eine Felsnische, ein ausgehöhlter Ameisenhaufen oder ein umgestürzter Wurzelteller sein. Im Schlaf reduziert er Pulsschlag und Körpertemperatur, und er lebt von den Fettreserven, die er sich im Herbst vorher angefressen hat. Auch die Jungen, nur rattengroß, nackt und blind, kommen im Winterlager zur Welt.



### Steckbrief Braunbär (Ursus arctos)

<b>Schulterhöhe:</b>	bis 1m
<b>Gewicht:</b>	100–150 kg, maximal 300 kg
<b>Lebensweise:</b>	Einzelgänger
<b>Alter:</b>	bis 20 Jahre
<b>Wichtigste Nahrung:</b>	Beeren, Kräuter, Wurzeln, Baumfrüchte, Insektenlarven, Aas und Kleingetier
<b>Streifgebiete:</b>	Bärinnen 50–100 km <sup>2</sup> , Bären 100–1600 km <sup>2</sup>
<b>Nachwuchs:</b>	etwa 2 Junge alle 2–3 Jahre



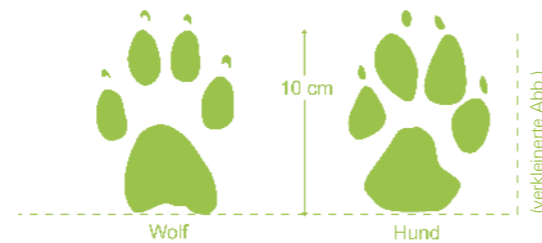
## Isegrim, der wilde Jäger

Isegrim der Wolf ist das Symbol für Wildtiere schlechthin. Man sagt ihm List und Verschlagenheit nach, doch sind das nur negative Betrachtungsweisen für ein überaus intelligentes, anpassungsfähiges Tier. Keine andere Art ist so hartnäckig vom Menschen verfolgt worden – und hat sich doch bis heute behauptet.

Europäische Wölfe erreichen eine Schulterhöhe von über 70 cm und wiegen rund 40 kg. Die Rüden sind etwas größer und schwerer als die Fähen. In einer intakten Wolfspopulation leben etwa vier Fünftel in Familien (Rudeln), die aus dem Elternpaar, den Welpen des Jahres und einigen Jährlingen bestehen. Die Jährlinge verlassen die Familie und gehen auf Wanderschaft, um ein eigenes Revier und einen Geschlechtspartner zu finden. Rudelterritorien umfassen in Europa etwa 150 bis 1000 km<sup>2</sup>, je nach Nahrungsangebot. Gegen fremde Wölfe werden sie aggressiv verteidigt.

Wölfe leben von wilden Huftieren, also Rotwild, Rehen und Wildschweinen. Über 95 % der Nahrung von polnischen und auch der sächsischen Wölfe wird von diesen drei Arten gestellt. Wo sich die Gelegenheit bietet, reißen sie auch Schafe und Ziegen, seltener sogar Rinder und Pferde, manchmal auch Hofhunde. Sie sind sehr geschickt darin, Zäune zu überwinden und sogar in Pferche oder Ställe einzudringen. Freie Weidewirtschaft mit unbeaufsichtigten Nutztieren ist in Wolfsgebieten undenkbar.

Wölfen werden verheerende Beutezüge beim Wildbestand nachgesagt. In den Jagdrevieren von heute fällt ihnen aber weit weniger Beute zum Opfer, als die menschlichen Jäger erlegen. Wölfe fangen überwiegend junge, kranke oder überalterte Tiere. Sie betreiben eine sehr wirksame Auslese unter Rehen, Rotwild und Wildschweinen.



### Steckbrief Wolf (Canis lupus)

<b>Schulterhöhe:</b>	ca. 70 cm
<b>Gewicht:</b>	35–45 kg
<b>Lebensweise:</b>	in Familiengruppen von 5–10 Tieren
<b>Alter:</b>	bis 10 Jahre
<b>Wichtigste Nahrung:</b>	wilde Huftiere – Rehe, Rotwild, Wildschweine
<b>Streifgebiete von Rudeln (Europa):</b>	150–300 (1000) km <sup>2</sup> , je nach Beutevorkommen
<b>Nachwuchs:</b>	4–6 (8) Junge jedes Jahr



## Pinselohr, der heimliche Leisetreter

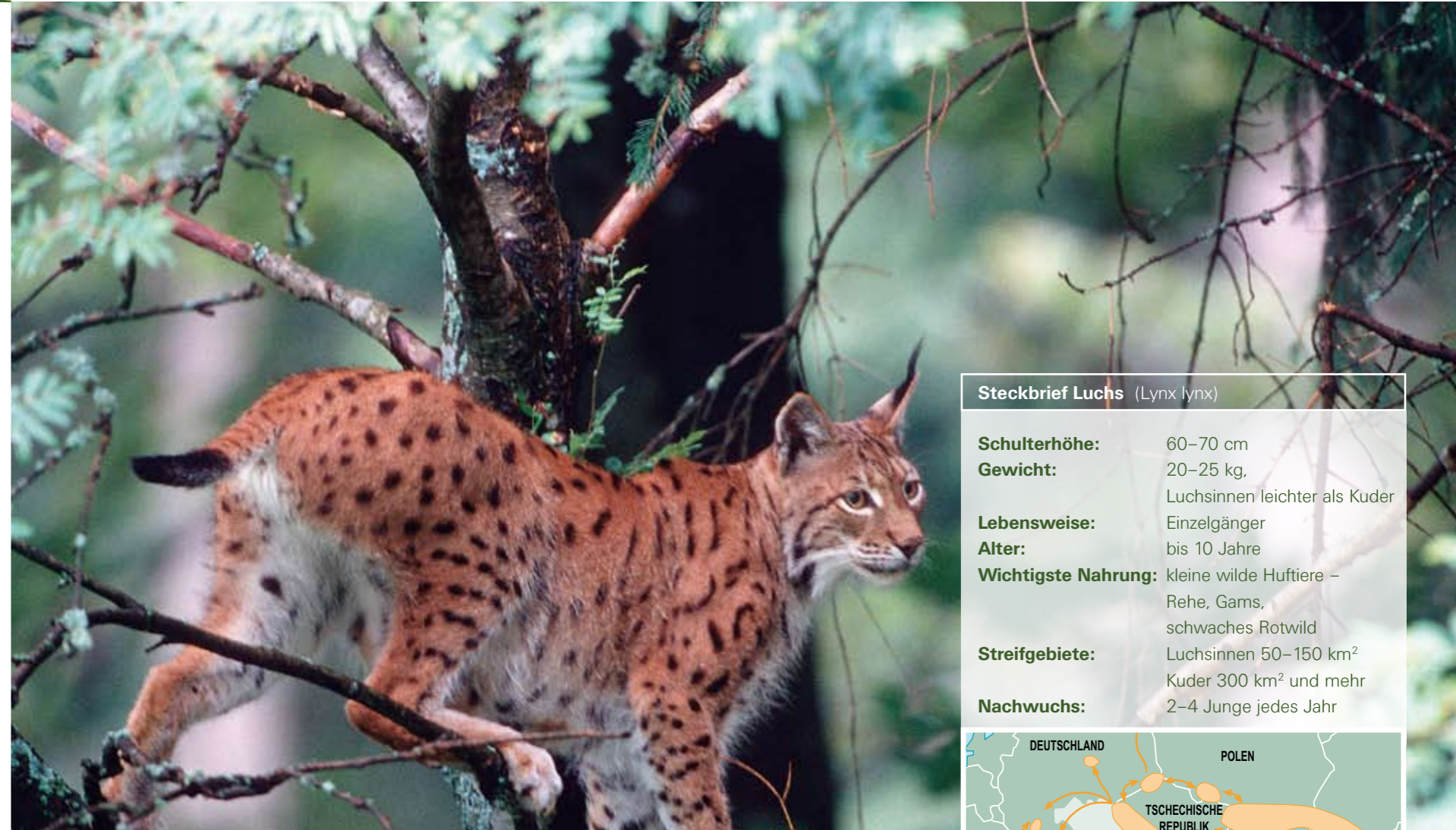
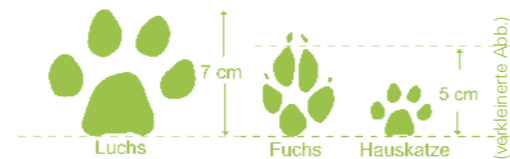
Pinselohr der Luchs hat zahlreiche Sympathisanten. Manche Jäger dagegen können sich mit ihm überhaupt nicht anfreunden. Sein rätselhaftes, abweisendes Verhalten ist faszinierend und unheimlich gleichermaßen.

Der Luchs fängt seine Beute auf der Pirsch. Er schleicht sich auf kurze Entfernung an, überrascht sie in einem schnellen Spurt, greift sie sich mit seinen scharfen Krallen und tötet sie mit einem Biss in den Kehlkopf oder Nacken. Manchmal wartet er auch im Hinterhalt. Auf Bäume klettert er nur auf der Flucht vor Hunden oder Wölfen.

Rehe stehen auf seinem Speisezettel ganz oben. Wo sie vorkommen, fängt er auch Gams, schwaches Rotwild und Mufflons. Wildschweinen geht der Luchs aus dem Weg. Wird er nicht gestört, so verzehrt er seine Beute gründlich. Bei einer Tagesration von etwa 2 kg reicht ihm ein Reh knapp eine Woche lang. Das Fell, der Verdauungstrakt und grobe Knochen bleiben übrig. An Nutztieren vergreift er sich nur selten.

Luchse erreichen eine Schulterhöhe bis zu 70 cm. Sie stehen auf hohen Läufen und breiten Pfoten, so kommen sie in tiefem Schnee gut zurecht. Keine andere wilde Katze hat einen so kurzen Schwanz, nur 20 cm mit schwarzem Ende, und lange pinselförmige Haarquasten an den Ohrspitzen. Das Fell ist gelblich- oder rötlich-braun mit dunklen Flecken. Bis 25 kg wiegt ein Kuder (Kater), die Kätzin ein paar Kilo weniger.

Etwa 100 km<sup>2</sup> besetzt eine Luchsin, das Drei- bis Fünffache beansprucht ein Kuder. Das sind riesige Lebensräume! Und kein Luchs lässt einen gleichgeschlechtlichen in sein Territorium. Jungluchse bleiben ein Jahr bei der Mutter und sind in dieser Zeit voll darauf angewiesen, dass sie von ihr mit Beute versorgt werden. Als knapp Einjährige werden sie abgewiesen und müssen ein unbesetztes Revier finden. Dies ist eine schwere Zeit für die Jährlinge. Viele kommen dabei um.



Steckbrief Luchs (Lynx lynx)	
<b>Schulterhöhe:</b>	60–70 cm
<b>Gewicht:</b>	20–25 kg, Luchsinnen leichter als Kuder
<b>Lebensweise:</b>	Einzelgänger
<b>Alter:</b>	bis 10 Jahre
<b>Wichtigste Nahrung:</b>	kleine wilde Huftiere – Rehe, Gams, schwaches Rotwild
<b>Streifgebiete:</b>	Luchsinnen 50–150 km <sup>2</sup> Kuder 300 km <sup>2</sup> und mehr
<b>Nachwuchs:</b>	2–4 Junge jedes Jahr



## Kulturflüchter, Kulturfolger

**Große Beutegreifer bringen wir stets mit Wildnis, Urwald, ungestörten Lebensräumen in Verbindung. Deshalb fällt es vielen Menschen schwer, sich ihre Rückkehr in die Landschaft von heute vorzustellen.**

Bär, Wolf und Luchs haben am längsten in unerschlossenen, zivilisationsfernen, klimatisch rauen Waldgebieten überlebt – aber nicht, weil es ihnen dort besonders gut gefiel, sondern weil ihnen der Mensch dort nur schwer nachstellen konnte. Sie sind nicht auf Wildnis angewiesen, sondern überaus anpassungsfähig. Manchmal können sie sogar von der Kultivierung der Landschaft erheblich profitieren.

In den Mittelmeerländern haben sich Wölfe in Ermangelung wilder Huftiere Jahrzehnte lang nur von Abfällen ernährt, freilich auch von Schafen. Auch Bären nutzen Müll in Siedlungsnähe – und können damit ein Sicherheitsrisiko für die Bevölkerung darstellen. Luchse ernähren sich vorwiegend von Wildtieren, wie Rehen und Gämsen.

Aber Nahrung ist nicht alles. Die großen Beutegreifer brauchen viel Raum, in dem sie sich möglichst un gefährdet bewegen und ungestört ihre Jungen aufziehen können. Große, zusammenhängende Waldgebiete sind besonders für Luchs und Bär unverzichtbar. Ein dichtes Straßennetz ist gefährlich. Verluste wiegen schwer, weil ihre Populationsdichte ohnehin niedrig ist und Jungtiere von Natur aus hohen Verlusten unterliegen.

Wandermöglichkeiten sind in unserer eng gewordenen Landschaft von existentieller Bedeutung für alle Tierarten, die in verinselten, kleinen Populationen leben; denn der Platz für allein lebensfähige große Populationen ist begrenzt. Da werden regelmäßige Zuwanderungen als Ausgleich für Verluste und zur Erhaltung der genetischen Vielfalt zur Überlebensfrage.





## Immer mehr Mensch, immer weniger Raum

Deutschland zählt zu den dichtest besiedelten Ländern der Welt. Und der Tribut, den die Landschaft an Besiedelung, Industrialisierung und Verkehr zahlen muss, steigt immer noch an. Jeden Tag gehen im Bundesgebiet 113 ha freie Landschaft verloren. So viel wie 160 Fußballplätze. Ist da noch Platz für Bär, Wolf und Luchs?

Große unzerschnittene Lebensräume sind rar geworden. Aber auch dort, wo es sie noch gibt, laufen diese Lebensräume Gefahr, durch Infrastrukturmaßnahmen wie z. B. Straßen und Schienen, Wohn- und Gewerbesiedlungen bedroht, weiter zerschnitten und isoliert zu werden. Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung sagen zwar voraus, dass sich immer mehr Menschen aus den ländlichen Gebieten zurückziehen und in die Städte abwandern werden – trotzdem nehmen im ländlichen Raum die Infrastrukturmaßnahmen zu.

Also bleiben Bär, Wolf und Luchs nur noch Nationalparke und andere große Schutzgebiete sowie militärische Übungsplätze? Nein – große Beutegreifer erfordern ein Denken in viel größeren Räumen. Wir müssen deshalb lernen, in der Kulturlandschaft mit ihnen zu leben.

Große unzerschnittene Gebiete stellen einen besonderen Schatz dar und sind zu erhalten. Wo dies nicht mehr der Fall ist, muss Wildtieren mit großen Raumansprüchen geholfen werden, damit sie Straßen und Bahngeleise gefahrlos queren können. Oben drüber oder unten durch, das ist egal – es gibt viele intelligente Lösungen, und der Kostenanteil von Grünbrücken oder Untergrundpassagen am Gesamtvolumen ist gering.



Datenquelle: Landesamt für Umwelt, Augsburg

**Landschaftszerschneidung –**  
Unzerschnittene  
verkehrsarme Räume  
über 100 km<sup>2</sup>  
im Jahr 2000



Auch in Bayern gibt es immer weniger störungsarme Landschaftsräume. Der Anteil unzerschnittener verkehrsarmer Räume mit einer Größe von über 100 km<sup>2</sup> lag 1979 bei etwa 39 % der Landesfläche. Im Jahr 2000 waren es dagegen nur noch circa 21 % und damit etwa die Hälfte.

## Ziegen und Schafe – gefundenes Fressen

Frei weidende Nutztiere sind ein gefundenes Fressen für Bären, Wölfe und Luchse. Viehhalter sind deshalb nicht gut auf sie zu sprechen. Glücklicherweise gibt es aber heute genügend Knowhow, den Räubern Paroli zu bieten.

Bär, Wolf und Luchs sind dabei nicht gleich zu behandeln. Am ehesten ist mit dem Luchs auszukommen. Er greift zwar hin und wieder in Wildgehegen oder auf Schafweiden zu. Doch begnügt er sich meist mit einem Tier. Ein „Blutbad“ anzurichten ist nicht seine Sache.

Bären schlagen ärger zu. „Bruno“, der Wanderbär aus dem Trentino, brachte meistens mehrere Schafe um, wenn er auf eine Herde traf. Das ist nicht ungewöhnlich für einen unerfahrenen, halbwüchsigen Bären, wie Bruno einer war. Auch Wölfe können ein echtes Desaster anrichten und viele Schafe töten, viel mehr, als sie verzehren können. In den Medien ist dann rasch von „Blutrausch“ die Rede.

Warum richten Bären und Wölfe manchmal regelrechte Massaker an? Es liegt an ihrem angeborenen Instinkt, Gelegenheiten rigoros zu nutzen und so viel Beute zu machen, wie sie können. Bei wilden Beutetieren gelingt ihnen das so gut wie nie. Nutztiere dagegen sind leichte Beute. Mit Blutgier hat das nichts zu tun. Übrigens trinken sie kein Blut, sondern fressen Fleisch.

Gegen Raubtiere helfen Intelligenz, langjährige Erfahrung und moderne Technik. In den Abruzzen (Italien) schützen die Schäfer ihre Tiere vor den Wölfen erfolgreich mit großen Hunden. Diese wachsen mit den Schafen auf und entwickeln deshalb einen starken Beschützerinstinkt. Nachts kommen die Schafe in den Stall. Herdenschutzhunde sind eine gute Sache, aber sie lohnen sich nur bei großen Herden. Kleine Herden können mit Elektrozäunen geschützt werden. Schwieriger, aber nicht unmöglich, ist der Schutz von Schafherden in den Alpen. Meist hilft dort eine Kombination von fachkundiger Behirtung und guten Herdenschutzhunden.

Wollen wir, dass Bär, Wolf und Luchs bleiben können, dann müssen Schäden an Nutztieren nach Möglichkeit verhindert werden. Wenn es trotzdem zu Einbußen kommt, müssen die Besitzer entschädigt werden. In Bayern ist dafür ein Ausgleichsfonds eingerichtet worden. Beutegreifer sind nicht gratis zu haben.



## Große Beutegreifer und die Grüne Zunft

Nicht nur Landwirte haben so ihre Probleme mit den großen Beutegreifern, sondern auch viele Jäger. Wölfe und Luchse machen ihnen ihre Jagdbeute streitig. Reichlich Konfliktstoff also!

Wie viel Beute nehmen Bär, Wolf und Luchs den Jägern weg? Den Bären können wir vergessen. Wohl greift er sich mal ein Hirschkalb oder Rehkitz, überrascht sogar gelegentlich ein Wildschwein oder einen Hirsch, aber er ist ein unbeholfener Jäger. Seine Eingriffe fallen nicht ins Gewicht.

Bei Pinselohr sind grobe Schätzungen möglich: Etwa 60 Rehe sind einem Luchs pro Jahr zuzuschreiben, und bei einer normalen Populationsdichte können wir mit einem Luchs pro 100 km<sup>2</sup> rechnen, manchmal etwas mehr. Das ergibt einen Tribut von etwa 0,6 Rehen pro Quadratkilometer (100 ha). Selbst wenn wir auf ein Reh aufrunden: Auf dieser Fläche erlegen Jäger drei- bis fünfmal so viele Rehe jedes Jahr.

Ein Wolf, doppelt so schwer wie ein Luchs und täglich auf größeren Strecken unterwegs, braucht ungefähr doppelt so viel Nahrung. In der Oberlausitz ernähren sich die Wölfe zur Hälfte von Rehen und zu jeweils einem Viertel von Rotwild und Sauen – wohlgemerkt: in Biomasse. Einem Wolf kann man dort pro Jahr etwa 60 Rehe und jeweils ein Dutzend Rotwild bzw. Sauen zurechnen. Ungefähr die Hälfte der Beutetiere sind

Jungtiere des laufenden Jahres. Ein Wolfsrudel mit acht Tieren erbeutet ungefähr 500 Stück Schalenwild pro Jahr. Das klingt viel. Aber die Jäger erlegen im Wolfsgebiet Sachsens drei- bis viermal so viel.

Der Luchs macht bei Rehen keinen Unterschied zwischen Bock, Geiß und Kitz. Er fängt, wem er beim Anpirschen am nächsten kommt. Wölfe jagen ganz anders, sie verfolgen ihre Beute oft über mehrere hundert Meter. Deshalb fallen ihnen hauptsächlich die schwächeren oder überalterten, und natürlich viele junge, unerfahrene oder wenig ausdauernde Tiere zum Opfer. Von Wölfen bejagte Schalenwildpopulationen weisen deshalb einen hohen Anteil von Tieren im besten Alter auf – genau das, was auch der Jäger anstrebt.

Alle diese Schätzungen liegen im Ungefähren. Sie sind keine präzisen Berechnungen, dazu sind die biologischen Zusammenhänge zu kompliziert und enthalten zu viele Unbekannte. Generell aber zeigt sich: Die Rolle der Beutegreifer ist geringer als die der Jäger. Wo Schalenwild kontrolliert werden muss, kann auf die Jagd nicht verzichtet werden.



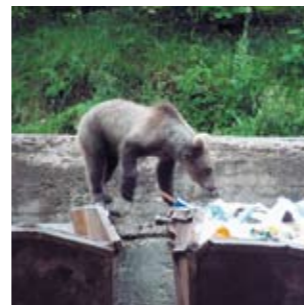
## Je wilder, desto besser

Je wilder, desto besser, und je zahmer, desto gefährlicher.  
So paradox ist das mit großen Beutegreifern.

Normalerweise gehen Bär, Wolf und Luchs dem Menschen aus dem Weg. Aber nicht alle Wildtiere verhalten sich so, wie wir uns das wünschen. Die größten Sorgenkinder sind halbwüchsige Bären, so wie „Bruno“ einer war. Sie sind voller Neugier und fühlen sich stark. Zwar hat ihnen die Bärenmutter beigebracht, dass man die Nähe der Menschen besser meidet. Siegt aber die Neugier über die Vorsicht und werden sie dabei auch noch satt, dann lernen solche Bären die Nähe des Menschen zu schätzen. Darin liegt eine große Gefahr.

Wo man Bären haben will, muss man deshalb alles daran setzen, ihre natürliche Scheu vor den Menschen zu erhalten. Nichts, was Bären schmecken könnte, darf in Siedlungsnähe, auf Zelt- oder Parkplätzen erreichbar sein – keine Essensreste oder Schlachtabfälle, kein Hunde- oder Fischfutter. Bären dürfen gar nicht erst auf den Geschmack kommen.

Respektlose Bären sind nicht bloß lästig, sondern gefährlich. Wo es intakte Populationen gibt, werden lästige Individuen ohne viel Federlesens eliminiert, d. h. geschossen. Bei uns jedoch ist jedes Einzeltier sehr wertvoll, weil wir nur wenige haben. Deshalb wird versucht, ihnen die Scheu vor dem Menschen beizubringen, etwa mit Gummigeschossen und Knallkörpern. Sie müssen schlechte Erfahrungen mit Menschen machen. Nach Möglichkeit werden solche Bären gefangen und mit einem Halsbandsender ausgerüstet, so dass man ihnen auf den Fersen bleiben und sie immer wieder vertreiben kann. Freilich ist das oft leichter gesagt, als getan. Das hat sich bei Bruno gezeigt, der sich nicht erwischen ließ, und auch bei seiner Mutter, die ihren Fängern ein ums andere Mal ein Schnippchen schlug.



Bären kann man regelrecht anfüttern. Luchse nicht. Die große Katze verschmährt Fleisch, das sie nicht selbst erbeutet hat. Deshalb lassen sich Luchse durch Fleischreste kaum anlocken. Halbwüchsige, die in Siedlungen auftauchen und Kleintieren nachstellen, haben ihre Mutter verloren und sind dem Hungertod nahe.

Wölfe stehen zwischen den beiden. „Futterkonditioniert“ waren die Wölfe in Italien, die sich auf Müllkippen ernährten. Dort wurden auch Schlachtabfälle entsorgt; heute ist das untersagt. Wir kennen keinen Fall, dass solche Wölfe einen Menschen angegriffen hätten. Lästige Wölfe, die die Nähe des Menschen suchen, sind extrem selten.

## Mit Fakten gegen Ängste

Wer das Glück hat, einen der großen Beutegreifer zu Gesicht zu bekommen, sieht ihn meist nur kurz und von hinten. Gut so – denken viele.

Was aber, wenn einem einer von Angesicht zu Angesicht begegnet?

Luchse sind harmlos. Wölfe, von vielen Menschen gefürchtet wie der Leibhaftige, sind ebenfalls ungefährlich – aber wohl gemerkt: unter unseren heutigen Lebensbedingungen. Wo Menschen in ärmlichen Verhältnissen in der freien Natur leben, wie z. B. in manchen Regionen in Indien, scheint sich bei den Wölfen die Unterscheidung Mensch – Beutetier zu verwischen.

Auch Mischlinge (Hybriden) von Wölfen und Hunden sind nicht gefährlich, wenn sie in freier Natur aufgewachsen, also von einer wilden Wölfin aufgezogen worden sind. Diese Tiere nehmen das Verhalten der Mutter an, sind also scheu und meiden den Menschen. Wachsen sie dagegen in der Obhut von Menschen auf, können sie ebenso gefährlich werden wie aggressive Hunde.

Nicht zu spaßen ist mit Bären. Unfälle sind fast immer auf eine von drei Situationen zurückzuführen: Angeschossene Bären, die von unerfahrenen Jägern nachgesucht werden. Futterkonditionierte Bären, die überraschend mit einem Menschen zusammentreffen. Und schließlich eine Bäarin, wenn sie Junge führt. Ganz Mutter, ist sie sehr besorgt um ihre Kleinen, und sie ist sich durchaus auch ihrer Stärke bewusst. Führende Bärinnen greifen gelegentlich an. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Scheinangriffe. Zu Verletzungen oder gar Todesfällen kommt es sehr selten. Europäische Braunbären sind viel weniger aggressiv als ihre nordamerikanischen Vettern, die Grizzlies.

Große Beutegreifer sind keine Kuschtierchen, sondern ernstzunehmende Gegner. Deshalb kommt es darauf an, ihre naturgegebene Scheu vor dem Menschen zu erhalten, ja sogar zu fördern. Unser Verhalten muss ihnen ständig signalisieren: Haltet Abstand - sonst geht es Euch schlecht!



## Ungewisse Zukunft

Bär, Wolf und Luchs genießen strengsten Schutz.  
Trotzdem kommen sie nicht so recht auf die Beine.

Die großen Beutegreifer haben so gut wie keine natürlichen Feinde. Und ihr Vermehrungspotential ist beträchtlich: Um sich zu verdoppeln, braucht eine Population von Bären fünf Jahre, eine von Luchsen drei Jahre, eine von Wölfen nur zwei. Theoretisch.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Illegale Bejagung ist in ganz Europa eine wesentliche Todesursache bei großen Beutegreifern. Harte Daten sind freilich Mangelware. Von den zwei Dutzend Bären der späten 1990er Jahre in Österreich waren 2007 nur noch drei oder vier übrig. Die Wölfe in Polen sind weniger geworden, seit sie dort unter vollkommenen Schutz gestellt wurden. Im tschechischen Böhmerwald sind seit der Einbürgerung über 50 Schädel von illegal getöteten Luchsen sichergestellt worden.

Hinzu kommen Verkehrsverluste. Heranwachsende Tiere sind davon besonders betroffen, weil sie weite Wanderungen unternehmen und dabei unweigerlich Straßen queren müssen. In flachen Gebieten wie in den neuen Bundesländern leben sie besonders gefährlich, weil die Schnellstraßen kaum über Brücken oder durch Tunnels geführt werden wie im Gebirge. Dort ist das Straßennetz durchlässiger.

Schließlich macht den großen Beutegreifern auch die Allgegenwart der Menschen zu schaffen. Es gibt kaum mehr ungestörte Winkel, wo sie unbesorgt ihre Jungen aufziehen können. So anpassungsfähig Bären, Wölfe und Luchse auch sein mögen – in diesem Punkt scheinen sie recht empfindlich zu sein.



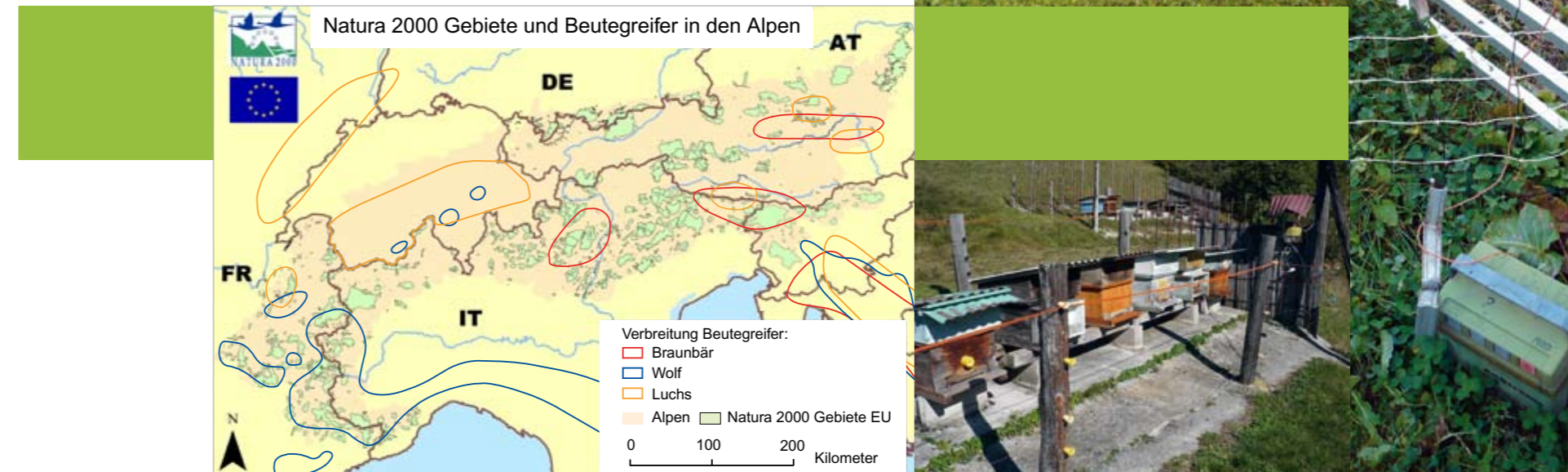
## Schutz ist gut, Vorbeugung noch besser

Vorsicht ist die Mutter der Porzellanbox. Vorausschau und Vorbeugung sind die besten Grundlagen für ein Miteinander von Menschen und großen Beutegreifern.

Bär, Wolf und Luchs unterliegen dem Naturschutzrecht, der Luchs auch noch dem Jagdrecht. Dieser Unterschied hat historische Gründe, ist aber für die Praxis von untergeordneter Bedeutung. Alle drei genießen den stärksten gesetzlichen Schutz, den bayrisches, deutsches und europäisches Recht vorsehen. Sie sind in der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU aufgeführt, was bedeutet, dass sie besonders und streng geschützt sind und dass gegebenenfalls sogar Schutzgebiete für sie ausgewiesen werden müssen. Der Luchs untersteht auch dem Jagdrecht, genießt aber ganzjährige Schonzeit.

Auch Hybriden von Wolf und Hund genießen diesen Schutz bis in die vierte Generation. Es besteht jedoch Übereinstimmung darin, dass solche Tiere möglichst umgehend aus der Natur entfernt werden sollen, um die Ausbreitung von Hundegenen in der Wolfspopulation zu unterbinden.

Grundgedanke beim Umgang mit Bär, Wolf und Luchs ist heute nicht – wie in früheren Zeiten – ihre Bekämpfung oder gar Dezimierung, sondern Vorbeugung. Das beginnt mit der Erhaltung ihrer natürlichen Scheu. Es wird fortgesetzt durch die Vermeidung von allem, was ihnen die Nähe des Menschen und seines Hab und Guts schmackhaft machen könnte. Es umfasst technische Schutzmaßnahmen wie Zäunung, Behirtung und Einstellung von Weidetieren, bis hin zum Einsatz von Herdenschutzhunden. Vorletzter Schritt ist die Vergrämung, wobei lästig gewordene Tiere aktiv und schmerzhaft durch Gummigeschosse, Lärm und andere geeignete Mittel vertrieben werden. Bleibt das Wildtier gefährlich, ist der letzte Schritt die Entnahme des Tieres aus der freien Wildbahn – lebendig oder tot.



## Management der großen Beutegreifer

Seit „Bruno“ Bayern besucht hat, ist das Wort „Wildtier-Management“ in aller Munde. Für die großen Beutegreifer werden Managementpläne entwickelt. Was versteht man darunter?

Ein Wildtier-Managementplan ist kein Plan zur Bestandskontrolle oder zum Wegfangen oder Abschießen von unerwünschten Tieren. Viele verstehen ihn so, aber das ist falsch. Ein Managementplan fasst alle Maßnahmen und Aktivitäten zusammen, die erforderlich sind, um richtig mit diesen Tieren umzugehen. „Richtig“ – das heißt gesetzeskonform und im Konsens mit den Ansprüchen der Menschen wie auch der jeweiligen Tierart. Der Plan richtet sich also an die Menschen, die von Bären, Wölfen und Luchsen unmittelbar betroffen sind. Das sind zum einen die Nutzer, die Einbußen erleiden können – etwa Viehhalter, Imker, Jagdrevierinhaber. Zum anderen die Sympathisanten dieser Tiere – etwa Naturschützer und Tierfreunde. In der bayerischen Arbeitsgruppe zur Erstellung dieser Pläne sind mehr als ein Dutzend Interessengruppen vertreten.



Das Management der großen Beutegreifer fordert uns alle heraus. Den Rahmen bildet geltendes Recht. Eine nachhaltige Zielfindung wird uns nur gemeinsam gelingen. Leitgedanke dafür ist ein möglichst konfliktarmes Nebeneinander von Mensch und großen Beutegreifern.

In Bayern hat man sich dafür entschieden, für jede der drei Arten einen Dreistufenplan zu erstellen. Stufe 1 behandelt einzelne, zu- und durchwandernde Tiere, wie den Fall Bruno. Stufe 2 befasst sich mit einzelnen, sesshaften Tieren, die noch keine Population bilden. Stufe 3 schließlich regelt unseren Umgang mit festen Populationen, wie z. B. dem Luchsbestand in Nordostbayern.



Für die jeweiligen Stufen und Ziele müssen Wege zur Umsetzung gefunden werden: Gemeinsam wird ein Katalog von Maßnahmen entwickelt, um ein möglichst konfliktfreies Nebeneinander von Menschen und großen Beutegreifern sicherzustellen. Kommunikation, Konsens, Kooperation – das sind die Säulen erfolgreichen Wildtier-Managements.

Freilich kann das Management von Bär, Wolf und Luchs an den Grenzen des Freistaates nicht enden. Große Beutegreifer erfordern in jedem Fall auch eine Betrachtungsweise auf der Populationsebene, nicht nur des Individuums. Populationen von großen Beutegreifern aber brauchen viel Raum. Ein koordiniertes, abgestimmtes Vorgehen über Länder- und Staatsgrenzen hinweg ist deshalb unverzichtbar. Die Voraussetzungen im heutigen Europa sind dafür sehr günstig.





**Das Projekt wird unterstützt durch**

Bayerischer Waldbesitzerverband e.V.  
[www.bayer-waldbesitzerverband.de](http://www.bayer-waldbesitzerverband.de)

Bund Naturschutz in Bayern e.V.  
[www.bund-naturschutz.de](http://www.bund-naturschutz.de)

Deutscher Tierschutzbund Landesverband Bayern e.V.  
[www.tierschutz-bayern.de](http://www.tierschutz-bayern.de)

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.  
[www.gzsdw.de](http://www.gzsdw.de)

Landesjagdverband Bayern e.V. (BJV)  
[www.jagd-bayern.eu](http://www.jagd-bayern.eu)

Landesverband Bayerischer Schafhalter e.V.  
[www.derbayerischeschafhalter.de](http://www.derbayerischeschafhalter.de)

VAUNA e.V. (Verein für Arten-, Umwelt- und Naturschutz)  
[www.vauna.de](http://www.vauna.de)

World Wide Fund For Nature (WWF) Deutschland  
[www.wwf.de](http://www.wwf.de)

Herausgeber: Bayerisches Staatsministerium für  
 Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz  
 Rosenkavalierplatz 2, 81925 München (StMUGV)  
 Internet: [www.stmugv.bayern.de](http://www.stmugv.bayern.de)  
 E-Mail: [poststelle@stmugv.bayern.de](mailto:poststelle@stmugv.bayern.de)

Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV)  
 Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein,  
 Internet: [www.lbv.de](http://www.lbv.de)  
 E-Mail: [info@lbv.de](mailto:info@lbv.de)

Konzeption und Text: Henning Werth/LBV-AG Großbeutegreifer,  
 Ulrich Wotschikowsky

Gestaltung: springer f3 corporate communication, Köln

Fotos: Amt für Jagd und Fischerei Graubünden, D'Amicis, Delpho, Herrmann,  
 Huber, Kaczensky, Koerner, Krinninger, LBV-Archiv, Lorenz, LUPUS,  
 Müller, Molinari, Wölfl, Wotschikowsky, Orthophoto Bayerisches  
 Landesamt für Vermessung und Geoinformation, Schneider

Druck: Druckhaus Kastner AG, Wolnzach

Stand: März 2008

© StMUGV, alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Diese Druckschrift wird kostenlos im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von den Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden. Bei publizistischer Verwertung – auch von Teilen – Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplars erbeten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Die Broschüre wird kostenlos abgegeben, jede entgeltliche Weitergabe ist untersagt. Diese Broschüre wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden. Für die Inhalte fremder Internetangebote sind wir nicht verantwortlich.



BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung.  
 Unter Tel. 0180 1 201010 (3,9 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz; abweichende Preise aus Mobilfunknetzen) oder per E-Mail unter [direkt@bayern.de](mailto:direkt@bayern.de) erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.